

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm

## **„Authentisch und öffentlich – Kirche auf dem Weg in die Zukunft“**

*Vortrag am 16.1.2016 in Mühlheim*

### **1. Einleitung:**

2017 ist ein Jahr der Hoffnung für die Ökumene! Schon jetzt haben wir begonnen, das Reformationsjubiläums- und Gedenkjahr als großes Christusfest gemeinsam zu feiern. Was Ihr Bischof, was Sie, lieber Bruder Overbeck, in dem Wort des Bischofs an die Gemeinden vom 1.1.2017 gesagt haben, hat mich sehr ermutigt. „Wir stehen an der Schwelle zu einer neuen Gemeinsamkeit im Glauben. Sie ist möglich geworden durch die Heilung vieler Wunden, die die Trennung geschlagen hat. Zugleich ist aber auch die Einsicht gewachsen, dass wir heute als Christen in unserer Welt nur gemeinsam stark sind.“

Und vor allem auch die beiden Fassungen dieses Wortes in leichter Sprache und für Grundschüler haben mich sehr berührt. Ich habe sie bei der Vorbereitung auf diesen Vortrag gestern auf der Fahrt mit dem ICE von Berlin nach München im Internet gefunden. Wenn ich unterwegs arbeite, vergesse ich meine Umwelt völlig. Trotzdem habe ich beim Lesen des Wortes einmal aufgeschaut. Und habe gemerkt, dass ich gerade in den Bahnhof Wittenberg eingefahren war. 500 Jahre nach den Auseinandersetzungen, die uns als Kirche auseinandergbracht haben, habe ich Ihre Worte über die Gemeinsamkeit im Glauben gelesen. Und ich habe eine große Freude im Herzen gespürt.

Was uns gemeinsam bewegt, hat Martin Luther in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen in wunderbarer Weise zum Ausdruck gebracht. Es ist ein Manifest des Glaubens das – das wage ich zu sagen – Katholiken und Protestanten heute in großer Gemeinsamkeit unterstreichen können.

### **2. Von der Freiheit eines Christenmenschen**

Diese Schrift beginnt einfach mit zwei Thesen, und auf den ersten Blick scheinen sich diese zu widersprechen:

**1.These: Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan.**

**2.These: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.**

Der **erste** Teil - niemandem untertan - der drückt sich heute aus in dem, was wir **Zivilcourage** nennen. Menschen stehen zu dem, wovon sie überzeugt sind. Menschen folgen ihrem Gewissen auch dann, wenn die Autoritäten vielleicht etwas anderes sagen. Ganz dem Gewissen zu folgen, weil wir wissen, dass wir am Ende nur Gott selbst verantwortlich sind - das ist innere Freiheit!

Und das **zweite**, dass wir Christenmenschen, wenn wir diese innere Freiheit spüren, eben nicht sagen: Freiheit heißt für mich, dass ich wählen kann, so oder so zu handeln. Freiheit heißt für mich, dass ich unabhängig bin. Sondern verstehen: Freiheit kann nie wirklich Freiheit sein, wenn sie nicht gleichzeitig Dienst am Nächsten ist.

Freiheit ist immer nur dann Freiheit, wenn sie nicht gegen die Nächstenliebe, sondern mit der Nächstenliebe zusammen gedacht wird. Und Martin Luther hat es in einem Zitat zum Ausdruck gebracht, welches zu meinen Lieblingszitaten gehört. Er sagt: „ **Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott. Und aus der Liebe ein freies, fröhliches, williges Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen. Denn so, wie unser Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, so haben ja auch wir Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum sollen wir so, wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat durch seinen Leib und seine Werke, nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen.**“

Die Lust zu Gott ist es, die uns zum Nächsten hin drängt. Die Liebe, die wir von Gott in unser Herz hinein erfahren, ist es, die überfließt und gar nicht anders kann, als sich in Werken dem Nächsten gegenüber zu äußern. Und das, was in diesem Freiheitsverständnis drinsteckt, das haben wir nun gerade in Deutschland in den letzten Monaten eindrucksvoll erlebt. Die **Hilfsbereitschaft für Flüchtlinge** in unserem Land im letzten Jahr hat deswegen etwas Historisches, weil sie gezeigt hat, welche empathische Kraft in unserem Land steckt. Sie war und ist fast so etwas wie ein **Kommentar mitten aus dem Leben zur Freiheitsschrift Martin Luthers.**

### 3. Authentische öffentliche Kirche der Freiheit

#### 3.1. Salz der Erde – Licht der Welt

Die Kraft unserer Botschaft heute in der modernen pluralistischen Gesellschaft den Menschen auf ihrer Suche nach dem Glück deutlich zu machen, das ist die Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft heute. Für diese Aufgabe hat Jesus uns in der Bergpredigt (Mt 5,13-16) ein Bild mit auf den Weg gegeben, das heute so aussagekräftig ist wie vor 2000 Jahren. Als Jüngerinnen und Jünger Jesu sind wir Salz der Erde und Licht der Welt.

Voraussetzung für die Verwendung dieses Bildes ist die Annahme, dass sich die Jünger von der Welt unterscheiden. Diese Unterschiedenheit ist aber keineswegs Ziel und Selbstzweck, so dass die Gemeinde sich auf sich selbst zurückziehen könnte und sich in der Rolle der **Kontrastgesellschaft** gegenüber der ansonsten verdorbenen Welt gefallen könnte. Sondern, ganz im Gegenteil, die Unterschiedenheit ist nur der Ausgangspunkt. Das Salz gewinnt seine Bedeutung ja nicht dadurch, dass es auf einem Haufen bei sich selber liegt, sondern nur dadurch dass es in etwas anderem wirkt und es würzt! Die Christinnen und Christen sollen sich ganz in die Welt hinein geben und mithelfen, dass die Welt neu wird, so wie das Salz einem faden Teig erst seine Würze gibt. Die Gemeinde ist im Lichte des Bildes vom Salz und vom Licht keine nach innen gekehrte Gemeinschaft, sondern sie ist *öffentliche* Gemeinde, und man darf ruhig sagen: sie ist *missionarische* Gemeinde, die wirklich daran glaubt, dass sie der Welt etwas Rettendes, etwas Heilendes zu sagen und zu geben hat. Eine solche öffentliche Kirche ist also nicht einfach nur Kontrastgesellschaft. Denn dann würde sie zwar mit mehr oder weniger Erfolg ein Gegenbild zur Gesellschaft zu leben versuchen, aber sie würde die Gesellschaft bei sich selbst lassen. Das Salz würde nicht würzen.

Ebenso wenig aber darf die Kirche **Gesellschaftskirche** sein, also eine Kirche die sich an die Gesellschaft einfach anpasst und in allem mit dem Zeitgeist geht. Das Salz würde kraftlos und in der Sorge, bloß nichts zu sagen, was anstößig sein könnte und die gesellschaftliche Stellung gefährden könnte, macht die Kirche sich am Ende gesellschaftlich erst recht überflüssig. Es gilt, die Geister genau zu prüfen, um herauszufinden, wo solcher Widerspruch angebracht ist und wo nicht. Die Grundlage dafür ist das biblische Zeugnis.

Die Kirche der Zukunft muss eine authentische öffentliche Kirche sein. Ich will erklären, was ich damit meine.

### 3.2. Authentische Kirche

Authentizität ist ein Begriff, der sich heutzutage großer Beliebtheit erfreut, er ist fast so etwas wie ein Modewort. Er ist aber deswegen gerade für die Kirche interessant, weil er zwei Dimensionen von Kirche verbindet, die immer wieder gegeneinander ausgespielt werden, die aber eigentlich untrennbar zusammengehören. Das eine ist Erfahrung und Gefühl und das andere ist der Inhalt.

Authentizität heißt, dass das, was wir im Innern fühlen und erfahren, auch äußerlich zum Ausdruck kommt. Insbesondere junge Leute suchen nach Ausdrucksformen, die sie das Evangelium nicht nur im Kopf verstehen, sondern auch im Herzen fühlen lassen. Gospelchöre haben deswegen solche Konjunktur, weil sie genau das bieten. Die Musik reißt so mit, dass es schwer fällt, neben den Lippen nicht auch den ganzen Körper zu bewegen.

Und Authentizität heißt Übereinstimmung mit einem Inhalt. Ein Dokument ist authentisch, wenn es keine Fälschung ist, sondern echt. Die authentische Kirche, die ich mir wünsche, ist eine Kirche, die aus der Begeisterung für die befreiende Botschaft des Evangeliums lebt, die ausstrahlt, wovon sie spricht und die deswegen Erfahrung und Gefühl untrennbar mit dem Inhalt des Evangeliums verbindet.

Eine solche Kirche kann gar nicht anders als zugleich öffentliche Kirche zu sein.

### 3.3. Öffentliche Kirche

Wo wir uns – dem Doppelgebot der Liebe folgend - die Not der Menschen zu Herzen gehen lassen, da helfen wir auf allen Ebenen, die dazu notwendig sind: auf der persönlichen Ebene genauso wie auf der politischen. Wer fromm ist, muss auch politisch sein, denn er muss sich für die Mechanismen interessieren, die Menschen in Not bringen oder eben aus der Not heraushelfen, ja die manchmal – insbesondere auf der weltweiten Ebene - sogar über Leben und Tod entscheiden.

Deswegen wünsche ich mir eine öffentliche Kirche, die für eine neue politische Kultur eintritt – eine politische Kultur, die kleinkarierte parteipolitische Streitereien

überwindet und jenseits der politischen Lager um Lösungen für die großen Zukunftsfragen der Menschheit ringt. Eine Kultur, die eine Form des Wirtschaftens entwickelt, durch die alle Menschen auf dieser Welt in Würde leben können, die so mit der Natur umgeht, dass auch zukünftige Generationen eine lebenswerte Umwelt vorfinden, und die mit Konflikten intelligenter umgeht als der vorschnelle Rückgriff auf Bomben und Gewehre es zum Ausdruck bringen. Um die Sache muss gestritten werden, aber es muss eben die Sache sein und nicht der größtmögliche Vorteil bei der nächsten Wahl. Damit sich eine solche neue politische Kultur entwickeln kann, müssen die Menschen sich einmischen. Wir Christinnen und Christen sollten dabei in der ersten Reihe stehen.

## **4. Kirche auf dem Weg in die Zukunft**

### **4.1. Die Kirche muss Ja sagen zur Freiheit**

Individualisierung führt keineswegs, wie manchmal angenommen, automatisch in einen selbstzentrierten Individualismus. Vielmehr heißt Individualisierung zunächst nur, dass Menschen heute im Prinzip die Freiheit haben, ihr Leben selbst so zu gestalten, wie sie es wollen, anstatt Rollen und Lebenswege vorgegeben zu bekommen. Das Wort von der „Bastelbiographie“, erfunden vom Soziologen Ronald Hitzler, ist in diesem Zusammenhang fast schon in den allgemeinen Sprachschatz übergegangen. Es bezeichnet den mit Chancen wie Risiken verbundenen Versuch, sein Leben soweit wie möglich selbst zu gestalten. Das Engagement zahlloser Ehrenamtlicher in Parteien, Kirchen und Vereinen zeigt, dass solche Individualisierung keineswegs in Egoismus und Vereinzelung führen muss. Der in solchem Engagement zum Ausdruck kommende solidarische Gebrauch der Freiheit ist ein lebendiges Zeugnis dafür, dass Individualisierung und Gemeinschaft nicht in Gegensatz zueinander stehen müssen. Vielmehr entsteht Gemeinschaft von Individuen heute auf dem Hintergrund bewusster und überlegter Entscheidungen der Einzelnen. Wer sich heute in der Kirche engagiert, tut das aus einer bewussten Entscheidung heraus und nicht, weil er oder sie im Grunde kaum eine andere Wahl hätte.

Und auch Kirchenaustritte erscheinen in einem neuen Licht, wenn sie auch als Ausdruck einer zu bejahenden Individualisierung gesehen werden. So schmerzlich

Kirchenaustritte als Konsequenz von bewussten Entscheidungen sind, so gewichtig ist gleichzeitig die Tatsache, dass eine erfreulich hohe Zahl von Menschen unter den Bedingungen von Individualisierung bewusst Mitglied der Kirche sein wollen.

#### 4.2. Die Kirche der Freiheit muss eine geistlich gegründete Kirche sein.

All das, was ich an Beispielen genannt habe, über das öffentliche Leben, über die Wirtschaft, über die Konsequenzen dafür, wird natürlich dann schal, wenn es nicht gegründet ist in dem, was Martin Luther über die geistliche Freiheit sagt. Nämlich immer wieder von Neuem zu erfahren, dass wir Christenmenschen einen Gott haben, der mit uns geht in guten und in schweren Tagen. Der uns immer wieder von Neuem Kraft gibt dann, wenn wir im Gottesdienst beieinander sind, wenn wir Gott loben, zu ihm beten, wenn wir durch die Musik das Herz geöffnet bekommen, immer wieder von Neuem das, was die Kraft Jesu Christi ausmacht, in unser eigenes Leben einbringen können und erfahren dürfen. Dass der Gottesdienst, das Gebet, ja auch die persönliche Frömmigkeit wirklich immer wieder von Neuem diese wunderbare Freiheit in die Seele einsickern lässt, die wir durch das Lesen in der Bibel, durch das Beten, durch den gemeinsamen Gottesdienst, durch das Hören auf das Wort, immer wieder von Neuem spüren dürfen. Das macht die innere Freiheit eines Christenmenschen aus, das ist die Grundlage alles dessen, was wir als Kirche tun und das, was wir als Kirche heute sein können.

Viele Menschen haben ja Sorge, dass es mit der Kirche bergab geht. Viele Menschen glauben, dass die christliche Botschaft immer weniger Verwurzelung findet. Und es gibt auch einige Gründe, dass man sich Sorgen machen muss, dass junge Menschen heute immer weniger selbstverständlich die biblischen Geschichten hören und dass manche nicht mehr wissen, wer Abraham war oder wer Moses war, oder nicht sagen können, was an Pfingsten eigentlich gefeiert wird.

Warum bin ich trotzdem zuversichtlich?

#### 4.3. Die Kirche muss hineinsprechen in die moderne Lebenswelt

„**Dankbar leben lernen**“, das würden die meisten Menschen als ein wesentliches Ziel sehen. Ich wüsste nicht, welche Grundorientierung mich dankbarer machen könnte, als Gott als den Schöpfer der Welt zu bekennen. Ein Glaube, der immer wieder von Neuem deutlich macht, dass wir uns nicht selbst verdanken, sondern

dass alles, was wir haben, alles was wir sind, ein Geschenk Gottes ist, das wir jeden Tag aus der Hand Gottes entgegennehmen dürfen. Und für das wir „danke“ sagen. Das tun wir im Gebet, vielleicht zu Hause, oder auch Gottesdienst. Im täglichen Leben lebt es sich anders, wenn man danken gelernt hat!

Es braucht ein Sich-Einlassen auf eine Tradition, die mich lehrt, dankbar zu werden; die mich lehrt zu staunen, über die Werke der Schöpfung. Das ist es, was das alte Wort „**Frömmigkeit**“ bezeichnet. Das ist kein altmodisches Wort; ich glaube, es ist ein **Zukunftsmodell**. Wer Psalm 103 liest: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat!“ Ja, wie kann denn der leben, ohne dankbar zu sein? Und Dankbarkeit ist der Schlüssel zu einem wirklich erfüllten, zu einem glücklichen Leben.

Noch ein Beispiel: **Selbstdistanz einüben und Vergeben Lernen**

Genau das gehört zum Kern der christlichen Tradition. Martin Luther hat es in der ersten der 95 Thesen auf den Punkt gebracht. Es ist eine These, die wir heute in großer ökumenischer Gemeinsamkeit teilen können: „**Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: "Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen", wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.**“

In jedem Gottesdienst im Eingangsteil gibt es ein Schuld-, ein Sündenbekenntnis und einen Zuspruch der Vergebung. Wenn wir das Wort „**Sünde**“ hören, dann denken wir immer an Diätsünden, die Parksünden, an alles Mögliche, wir banalisieren die Sünde. Aber das, worum es eigentlich geht, nämlich um die Grundfesten unserer Existenz und die Frage, wie gehen wir eigentlich mit der Erfahrung um, dass wir immer wieder versagen an den guten Geboten Gottes, diese Frage ist eine entscheidende Frage. Wir können es einfach verdrängen. Das ist der übliche Weg.

Wir können aber auch es nüchtern anschauen. Und wir können es nüchtern anschauen, weil wir um die **Vergebung** wissen. Weil wir wissen, dass das Reden von der Sünde der erste Schritt in die Freiheit ist. Ein Mensch, dem vergeben ist, der lebt nämlich in dieser neuen Freiheit. Und deshalb weiß ich keinen anderen wirklich tragfähigen Weg, um das Vergeben zu lernen als den Weg des christlichen Glaubens.

Jeder weiß irgendwo ganz genau, wie wichtig es ist vergeben zu können. Wie viele Ehen würden noch bestehen, wenn Menschen vergeben könnten, wenn Menschen Schuld bekennen könnten, wenn Menschen nüchtern ihre eigenen Grenzen anerkennen könnten, ihr eigenes Versagen anerkennen könnten und sich dann wechselseitig vergeben könnten.

Nun noch ein letztes Beispiel:

**Aus der Zuversicht leben lernen.** Mit den Hoffnungstexten der Bibel im Rücken leben.

Die Kirche lebt aus solchen Hoffnungsgeschichten, die die ganze Bibel durchziehen. Schon die im Alten Testament in vielfältigen Quellen geschilderte Geschichte des Volkes Israel mit seinem Gott, in die die Kirche hineingenommen ist, ist eine solche Hoffnungsgeschichte. Die Herausführung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten steht dafür, aber auch die Wüstenwanderung, die das Volk allein deswegen durchgehalten hat, weil die Aussicht auf das verheißene Land am Leben gehalten hat. Jahrhunderte später ist es die Zeit im Exil in Babylon, in der das Volk Israel am Boden liegt. Vertrieben aus dem eigenen Land. Ohne Perspektive. Scheinbar verlassen von dem Gott, der weit weg in Jerusalem im Tempel wohnte. Und dann lassen Propheten mitten hinein in ein zertrümmertes Leben die Stimme Gottes laut werden. Es ist eine Stimme der Hoffnung. Der Lebensmut kommt zurück. Einige der berührendsten Hoffnungslieder, die die Menschheit kennt, entstehen.

„Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein... Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen guten Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Ps 126,1-2.5-6).

In der Menschwerdung Gottes, die wir an Weihnachten feiern, hat die Hoffnung, aus der wir Christen leben, einen Namen und ein Gesicht bekommen. „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petrus 1,3).



Welche Kraft in dieser Hoffnung steckt, hat Dietrich Bonhoeffer einmal so zum Ausdruck gebracht: **„Wenn schon die Illusion im Leben der Menschen eine so große Macht hat, daß sie das Leben in Gang hält, wie groß ist dann erst die Macht, die eine absolut begründete Hoffnung für das Leben hat, und wie unbesiegbar ist so ein Leben.“** (DBW 8, 544)

#### **4.4. Wir können heute nur Kirche der Freiheit sein als eine ökumenisch ausgerichtete Kirche.**

Da, wo wir unsere Konfessionen lieben, da wo wir authentisch evangelisch, authentisch katholisch sind, da müssen wir auch die ökumenische Sehnsucht im Herzen haben. Es geht gar nicht anders. Denn wir haben ja über unserem Glauben den einen Zugang zu unserem Herrn Jesus Christus, und das ist kein katholischer Jesus Christus, kein evangelischer Jesus Christus und auch kein orthodoxer Jesus Christus, sondern der eine Herr. Und deshalb dürfen wir unsere jeweiligen Traditionen als Türöffner für den ganzen Reichtum, der sich uns auftut, sehen, wenn wir Christus nachjagen. Dass schon Martin Luther weit davon entfernt war, konfessionalistisch mit seiner neuen Lehre umzugehen, das möchte ich Ihnen anhand eines Zitates einmal deutlich machen. Luther sagt 1522:

**„Erstens bitte ich, man wolle von meinem Namen schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern einen Christen nennen. Was ist Luther ? Ist doch die Lehre nicht mein. Ebenso bin ich auch für niemanden gekreuzigt. Paulus wollte nicht leiden, dass die Christen sich Paulisch oder Petrisch hießen, sondern Christen. Wie käme denn ich armer stinkender Magensack dazu, dass man die Kinder Christi dürfte nach meinem nichtswürdigen Namen nennen ? Nicht so, meine lieben Freunde ! Laßt uns tilgen diese parteiischen Namen und uns Christen heißen nach Christus, dessen Lehre wir haben.“**

Ich werde auf der nächsten Synode keine Umbenennung unserer evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern stellen, aber dieses Zitat sollten wir immer wieder hören, damit wir unseren Namen nicht konfessionalistisch missverstehen, sondern als das verstehen, was er sein soll: die Aufnahme des Impulses Martin Luthers, um den es ihm immer gegangen ist, nämlich auf Christus schauen, „was Christum treibet.“ Das ist das Zentrum der Bibel und das ist das Zentrum unseres Glaubens,

und deswegen bin ich fest davon überzeugt, dass die Zukunft unserer Kirche eine ökumenische sein wird.

Deswegen werden wir auch das Reformationsjubiläum 2017 als Christusfest in ökumenischer Perspektive feiern.

Ein Satz des Paulus - hat mich immer schon fasziniert: „Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3,17). Es ist der letzte Satz meiner Habilitationsschrift, es ist auch einer der Sprüche, den ich bei meiner Ordination zugesprochen bekommen habe. Und es ist der Spruch, den ich als das Motto über meine Zeit als Bischof gestellt habe: „Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Erst einige Monate nach meiner Amtsübernahme habe ich in der Zeitung gelesen, wie das Bischofsmotto meines katholischen Bruders Kardinal Reinhard Marx lautet. Es ist ein Satz aus dem 2. Korintherbrief: „Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“. Manchmal führt der Heilige Geist uns Christen zusammen, ohne dass wir es merken.

Jetzt **haben** wir es gemerkt. Und wir werden im Jahr 2017 und dann darüber hinaus in unseren Kirchen als Schwestern und Brüder in Christus die große Kraft und die große Freiheit bezeugen, die die wunderbare Botschaft des Evangeliums in unseren Herzen weckt. Wir werden es authentisch tun, wir werden es öffentlich tun - und mit einer großen Hoffnung im Herzen!